

STEPHAN JAEGER

Performative Geschichtsschreibung

Forster, Herder, Schiller, Archenholz
und die Brüder Schlegel

De Gruyter

Gedruckt mit Hilfe der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung
für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein

ISBN 978-3-11-025908-7
e-ISBN 978-3-11-026085-4
ISSN 0440-7164

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data
A CIP catalogue record for this book is available from the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	IX
Danksagung	XI
Prolog	I
I. Einleitung, Performative und erzählende Geschichtsschreibung im späten 18. Jahrhundert	5
1. Die These von der performativen Geschichtsschreibung	5
2. Geschichte. Geschichtsschreibung im deutschsprachigen Raum im 18. Jahrhundert	7
2.1. Autonomie von Geschichte	7
2.2. Geschichtsdarstellung	15
2.3. Englischsprachige Geschichtsschreibung	20
2.4. Deutschsprachige Geschichtsschreibung	26
3. Theorie. Inszenierungen von Geschichte	33
3.1. Zur Performativität von Geschichtsschreibung	33
3.2. Textuelle Geschichtswelten	49
3.3. Auf der Grenze zwischen Historiographie, Philosophie und Literatur	65
II. Georg Forsters Zivilisationsgeschichtsschreibung. Fortschritt und Kritik	71
1. Forsters »Reise um die Welt«. Reisebericht oder Zivilisationsgeschichtsschreibung?	71
2. Verräumlichte Zivilisationsgeschichte	78
3. Forsters temporalisierender Stil – Stilvergleiche	88
4. Inszenierter Geschichtsprozess	90
5. Temporalisierung zwischen Natur und Kultur	100
6. Darstellungsformen in der Balance	110
7. Fortschritt und Kritik	114

III. Johann Gottfried Herders Menschheitsgeschichte.	
Prozess und Europa	123
1. Menschheitsgeschichtsschreibung zwischen Geschichte, Naturwissenschaft und Philosophie	123
2. Herder, Geschichte und die Herder-Forschung	126
3. Die performative Inszenierung des historischen Prozesses in ›Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit‹	137
3.1. Herders Temporalisierung von Geschichte	141
3.2. Zwischen Skepsis und Plan	149
3.3. Europa. Idee und Gegenwart	153
4. Geschichtssinszenierungen in den ›Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit‹	158
4.1. Historischer Wandel und Temporalisierung in den ›Ideen‹	161
4.2. Die Inszenierung Europas	167
5. Die Überwindung des Sinnbildungsdefizits in Sekundärgeschichtsschreibung	178
IV. Politische Geschichtsschreibung und die Bühne der Geschichte. Friedrich Schillers ›Abfall der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung‹	181
1. Innovationen in der politischen Ereignisgeschichte	181
2. Die Rezeptionsgeschichte von Schiller als Historiker	183
3. Schillers Ästhetik der Geschichte	196
3.1. Wahrheitsansprüche zwischen Geschichte, Kunst und Philosophie	196
3.2. Schillers Stilbegriff	201
3.3. Ästhetische Inszenierung	205
4. Die Funktion des Zufalls im ›Abfall der vereinigten Niederlande‹	208
5. Der kollektive Strom der Geschichte und Schillers Umarbeitung seiner Geschichtsquellen	215
6. Ästhetisch inszenierte Beredsamkeit	226
7. Wahrnehmungsakte, die Geschichte prägen	234
8. Individuelle Notwendigkeiten und interne Fokalisierung	240
9. Die ›Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs‹. Erzählung und Geschichtsphilosophie	246
10. Schillers ästhetische Geschichtsschreibung	256

V. Die historiographische Inszenierung nationaler Identität. Johann Wilhelm von Archenholz' ›Geschichte des siebenjährigen Kriegs‹	263
1. Auf der Schwelle zur modernen Geschichtsschreibung	263
2. Archenholz' Umgang mit den Quellen	268
3. Performativität und Referentialität	280
4. Erzählerische Einheit	287
5. Die Inszenierung von Werten	297
6. Nationalerzählung	302
VI. Romantische Universalgeschichtsschreibung und das (vorläufige) Ende performativer Geschichtsschreibung um 1800	311
1. Das Verhältnis von Poesie, Philosophie und Geschichte	311
2. Imaginäre Synthese von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Friedrich Schlegels ›Reise nach Frankreich‹	318
3. Romantische Universalgeschichtsschreibung bei Friedrich und August Wilhelm Schlegel	326
3.1. Friedrich Schlegels ›Vorlesungen über Universalgeschichte‹	327
3.2. August Wilhelm Schlegels ›Vorlesungen über Encyklopädie‹	331
4. Romantische Ereignisgeschichtsschreibung. Friedrich Schlegels Vorlesungen ›Über die neuere Geschichte‹	339
5. Schlussgedanken. Auf dem Weg ins 19. Jahrhundert	347
Literaturverzeichnis	351
Quellen	351
Forschungsliteratur	354
Register	378
Personen und Werke	378
Begriffe	381

Prolog

Nach diesem das erstmal vom Könige in Preußen verlohrenen Treffen [Schlacht bei Kollin am 18. Juni 1757, S.J.] ward nicht nur Böhmen befreyet, und der Krieg von da in die Lausitz und in Schlesien gespielt, sondern es rückten nunmehr auch Franzosen in Ostfriesland, in Hessen, und nach einem Treffen bei Hastenbeck (Jul. 26.) in die Chur- und Herzoglich-Braunschweigischen Länder ein. Desgleichen erschienen Russen in Preussen, wo sie im Treffen bey Großjägersdorf (Aug. 30) das Feld behielten. Sodann thaten Schweden einen Einfall in Pommern und in die Uckermark. Und ein Reichserecutionsheer in Verbindung mit einer anderweiten Französischen Armee nahm endlich die Befreyung von Sachsen zum Gegenstande. Es gelang auch den Oesterreichern schon bis nach Berlin eine Streiferey auszuführen.

Jedoch zwey Siege, die der König kurz nacheinander an den beiden äussersten Gränzen des Kriegsschauplatzes in Thüringen und Schlesien, auf eine Weise, die der Nachwelt kaum glaublich fallen wird, über ungleich stärkere feindliche Heere erfocht, die Siege bey Rossbach (Nov. 5) und bey Leuthen ohnweit Lissa (Dec. 5), gaben der ganzen Sache wieder eine völlig veränderte Gestalt.¹

Schlesien schien nun für den König von Preussen so gut wie verloren zu sein. Nie, in allen Preußischen Feldzügen, hatte Österreichs Glück auf solcher Höhe gestanden. Die Kaiserlichen glaubten sich jetzt zu größten Erwartungen berechtigt; sie hatten eine Schlacht gewonnen, zwei Festungen erobert, die Hauptstadt des Landes im Besitz, eine ungeheure Armee, um das Eroberte zu behaupten, und daher die besten Aussichten, den Krieg in kurzer Zeit nach Wunsch zu endigen. So war die Glückslage der Österreicher am Ende des Novembers. Der eingebrochene Winter schien allen ferneren Operationen der Preussen ein Ziel zu setzen, und man dachte schon ernstlich auf Winter-Quartiere, als sich die ganze Szene auf einmal zum Erstaunen von ganz Europa veränderte. Das Anrücken Friedrichs wurde von den Kaiserlichen als der letzte ohnmächtige Versuch eines Verzweiflungsvollen betrachtet, und seine kleine Armee von ihnen mit dem Namen der *Berliner Wachtparade* bezeichnet. Die Preußisch gesinnten Schlesier waren ganz ohne alle Hoffnung, und die Österreichisch gesinnten ohne alle Besorgnis.²

¹ Johann Stephan Pütter: Teutsche Reichsgeschichte in ihrem Hauptfaden entwickelt Göttingen 1778, S. 535.

² Johann Wilhelm von Archenholz: Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland von 1756–1763. In: Aufklärung und Kriegserfahrung. Klassische Zeitzeugen zum Siebenjährigen Krieg. Hrsg. von Johannes Kunisch. Bibliothek der Geschichte und Politik 9 Frankfurt a.M. 1996, S. 9–513, hier: S. 127f. (im Weiteren abgekürzt als GSK).

Die beiden gerade zitierten Ausschnitte aus Geschichtsdarstellungen des Siebenjährigen Krieges in Johann Stephan Pütters ›Teutsche Reichsgeschichte in ihrem Hauptfaden‹ entwickelt von 1778 und Johann Wilhelm von Archenholz' ›Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland‹ von 1793 könnten unterschiedlicher kaum sein. Selbst wenn man einmal beiseite lässt, dass Pütter den siebenjährigen Krieg auf knapp zehn Seiten darstellt, wohingegen Archenholz diesen Krieg zu seinem einzigen Thema macht, fallen zahllose erzählerische und darstellerische Differenzen auf.

Einerseits verwenden Pütter und Archenholz dasselbe Muster; die Preußen sind zahlenmäßig unterlegen. Pütter nimmt die erste Niederlage Friedrichs II. in der Schlacht bei Kollin als Ausgangspunkt, um dann Satz für Satz die bedrohlichen Ereignisse durch die verschiedenen die Preußen bedrohenden und zunehmend einkesselnden Parteien zu berichten. Der Umschwung mit den Schlachten bey Roßbach und Leuthen wird als unerklärlich markiert, womit die Darstellung des Kriegsjahres 1757 abgeschlossen ist.

Archenholz wählt in dem kurzen gerade zitierten Ausschnitt denselben Ausgangspunkt – vor der Schlacht bei Leuthen.³ Während Pütter die Ereignisse nacherzählt, schafft Archenholz Perspektiven: Der Krieg scheint für den König von Preußen verloren; Österreichs Glück war nie größer gewesen. Die Perspektive der Österreicher bzw. Kaiserlichen wird dann ausgeweitet, bevor der Europäer als Zuschauer des Kriegsschauspiels (der »Szene«), der die Niederlage der zahlenmäßig unterlegenen Preußen erwartet, hinzutritt. Dann wird wiederum aus Sicht der Kaiserlichen die kleine Armee Friedrichs belächelt, bevor, den zitierten Absatz abschließend, Archenholz die Perspektive der Schlesier in die den Preußen und die den Österreichern gegenüber positiv Gesinnten unterteilt. Geschichte erscheint also nicht in Form faktischer Ereignisse, die bzw. deren Ergebnisse der Historiker zusammentragen, ordnen und berichten kann. Vielmehr wird Geschichte bei Archenholz zu einem Ereignis an sich, das viele einzelne Ereignisse und historische Fakten und Interpretationen zusammenführt. Der Leser erhält durch die Perspektivierungen die Möglichkeit unterschiedliche Blicke von Geschichte mitzuerleben. Damit wird Geschichte etwas, das sich wie auf einer Bühne vollzieht; Geschichte wird performativ. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschmelzen zu

³ Aufgrund von Archenholz' weitaus ausführlicherer Darstellung des Kriegsjahres 1757 erfüllt die Schlacht bei Roßbach eine andere Funktion in Archenholz' Dramaturgie (siehe V.4), während die beiden Schlachten bei Pütter zusammengedacht werden.

einer Erzählung. Wie im fünften Kapitel ausführlich gezeigt wird,⁴ inszeniert Archenholz im weiteren Verlauf der Darstellung der Schlacht bei Leuthen das Genie des großen Taktikers Friedrich und die Tapferkeit der preußischen Offiziere und Soldaten. Der Leser bekommt den Eindruck, dass diese Werte notwendigerweise die preußische Niederlage verhindern und letztlich – trotz der Unmöglichkeit eines vergleichsweise kleinen Königreiches mit wenig Unterstützung im Kampf gegen vielfach überlegene Gegner – den preußischen Sieg ermöglichen.

Dies kann nun einerseits nur als Erzählung gelingen, die sich eines einheitlichen Stoffes bedient – die geniale Größe Friedrichs versus die quantitative Größe von dessen Feinden – und so die Einheit der Erzählung garantiert. Andererseits muss diese Erzählung gerade das machen, was nicht als modern erscheint, um diese moderne erzählerische Einheit herzustellen: Sie wird anschaulich und zieht den Leser in ihren rhetorischen Bann. Neben diesen beiden Faktoren – der erzählerischen Einheit und der rhetorischen Anschaulichkeit – ist grundlegend, dass Archenholz, wie Pütter, sich an die damals bekannten Fakten der Geschichte des Siebenjährigen Krieges hält; die Inszenierung des historischen Prozesses verbleibt innerhalb der Regeln und Erwartungen der Historiographie der damaligen Zeit. Auf der Ebene der Geschichtsdarstellung, nicht auf der Ebene des Geschichtsstoffes wird inszeniert.

⁴ Siehe V.3.

I. Einleitung. Performative und erzählende Geschichtsschreibung im späten 18. Jahrhundert

1. Die These von der performativen Geschichtsschreibung

Geschichte stellte im Europa des 18. Jahrhunderts zunehmend eine autonome Wissensform dar, die keinen anderen Diskursen – wie der Religion oder der Rhetorik – mehr untergeordnet war. Stattdessen musste sie sich selbst begründen und die eigene Authentizität garantieren. Die deutschsprachige Geschichtsschreibung litt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter einem Darstellungs- bzw. Sinnbildungsdefizit. Sie hatte im Unterschied zur schottischen, englischen und französischen Geschichtsschreibung Schwierigkeiten, Geschichte im historiographischen Diskurs, in deren neuer Rolle als autonome Wissensform, Sinn zu verleihen, ohne gleichzeitig, zu abstrakt und theoretisch zu werden und damit das historische Besondere aus dem Auge zu verlieren. Im deutschsprachigen Raum bildete sich eine starke Geschichtstheorie und -philosophie heraus, die sich erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf die Geschichtserzählung in der Historiographie auszuwirken begann. Die Forschung hat diese Entwicklung als Verschiebung zum Partikularen erkannt.¹ Diese Verschiebung markiert funktionsgeschichtlich den Übergang zwischen Aufklärungshistorik und Historismus. Was dabei übersehen wird, ist die von anderen europäischen Ländern zu unterscheidende Entwicklung einer performativen Geschichtsschreibung, in der Geschichtsphilosophie, Historik und Geschichtserzählung zusammenkommen, um den notwendigen Verlaufs der Geschichte trotz historischer Kontingenz auszudrücken. Die performative Geschichtsschreibung ermöglicht den Übergang von der Aufklärungshistorik zum Historismus auf Umwegen.²

Diese Untersuchung verfolgt entsprechend zwei grundlegende Ziele. Einerseits wird in enger Auseinandersetzung mit den historischen Texten das theoretische Konzept einer performativen Geschichtsschreibung oder in anderen Worten der Inszenierung von Geschichte in der Historiographie

¹ Siehe I.2.4 für die Darstellung der entsprechenden Forschungspositionen.

² Siehe Kapitel I.2, insbesondere I.2.4 für eine genauere Darstellung der innereuropäischen Differenzen in der Entwicklung von Geschichtsschreibung.

phie entwickelt. Wie im Prolog bereits angedeutet, lässt eine performative Geschichtsschreibung Geschichte vor den Augen der Leser entstehen. Geschichte wird also nicht rückblickend berichtet oder nacherzählt, sondern vollzieht sich im historiographischen Text. Dieser operiert stärker präsentisch als eine nacherzählende Geschichtsschreibung, zum Beispiel durch Fokussierung auf den Prozess der Wahrnehmung von Geschichte. Andererseits wird untersucht, warum gerade im deutschsprachigen Raum des späten 18. Jahrhunderts eine performative Geschichtsschreibung entsteht, die langfristig modernes Erzählen in der deutschsprachigen Historiographie erst ermöglicht. Performative Geschichtsschreibung erweist sich als ein Übergang auf Umwegen. Denn sie zeigt sich aufgrund der deutschen Betonung des Theoretischen, Allgemeinen und Philosophischen der Geschichte zuerst in Formen von Sekundärgeschichten – also als Historiographie über Wissensmodelle, nicht über historische Ereignisse, Handlungen oder die konkreten Einstellungen von Menschen. Dies gilt insbesondere für die Zivilisations- und Menschheitsgeschichtsschreibung (siehe Kapitel II und III), bevor gegen 1790 die neuen historiographischen Möglichkeiten auch in der »Realgeschichtsschreibung«, insbesondere der politischen und militärischen Geschichtsschreibung zu finden sind (siehe Kapitel IV und V).

Die Begriffe »Geschichtsschreibung« und synonym »Historiographie« werden hier in ihrer engen Bedeutung als Schreiben, Erzählen und Darstellen von Geschichte, die dem akademischen Diskurs der Geschichtswissenschaft zuzuordnen ist, gebraucht, nicht in ihrer weiten Bedeutung, die jedes Erzählen von Geschichte, also auch in fiktionalen Texten, Dichtung und Mythologie, umfasst.³ Der »Diskurs« der Geschichtswissenschaft definiert sich dabei durch die Qualität ihres Wirklichkeitsbezugs, durch die Referenz bzw. Wahrhaftigkeitsfunktion von Geschichtsschreibung, »wahrheitsgetreu bzw. realitätsadäquat über vergangene Ereignisse und Prozesse zu berichten.«⁴ Das Wort »Historiographie« impliziert hier also

³ Hierbei ist zu berücksichtigen, dass sich ein geschichtswissenschaftlicher Diskurs im 18. Jahrhundert erst langsam herausbildet. Dietrich Harth definiert den allgemeinen Begriff von »Geschichtsschreibung« wie folgt: »G[eschichtsschreibung] ist die schriftliche, vorzugsweise erzählende Darstellung von Ereignissen und Strukturveränderungen, deren Authentizität durch materielle und/oder symbolische Zeichen (Eigennamen, Daten, Überbleibsel, Dokumente) als verbürgt gilt« (Geschichtsschreibung. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Hrsg. von Gert Ueding. Bd. 3. Tübingen 1996, Sp. 832–870, hier: Sp. 832). Siehe I.2.2 zum Verwissenschaftlichungsprozess im Geschichtsdiskurs.

⁴ Daniel Fulda: Historiographie. In: Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe. Hrsg. von Stefan Jordan. Stuttgart 2002, S. 152–155, hier: S. 152. Siehe für eine präzise Diskussion des Zusammenhangs von Fiktion und Geschichtsschreibung das Teilkapitel I.3.2.

nicht seine beiden modernen Bedeutungsfacetten als Geschichte der Geschichtsschreibung und als Metadisziplin, die sich vorwiegend mit der Theorie und Methodologie von Geschichtsschreibung befasst.⁵ Der Terminus »historiographischer Text« verweist entsprechend auf den vom akademischen Historiker geschriebenen Text.

Im weiteren Verlauf dieser Einleitung werden zuerst die historischen Rahmenbedingungen des Geschichtsdiskurses im 18. Jahrhundert zusammengefasst (I.2.1), bevor die Situation der deutschsprachigen Geschichtsschreibung im europäischen Raum beschrieben wird (I.2.2), mit besonderem Schwerpunkt auf der englischsprachigen (I.2.3) und der deutschsprachigen Geschichtsschreibung (I.2.4). Der zweite Teil der Einleitung stellt dann die theoretischen Implikationen von der These über die Performativität von Geschichtsschreibung vor (I.3.1) und reflektiert den Begriff der textuellen Geschichtswelten, mit dem die Unterscheidung zwischen Geschichtsschreibung und Fiktion präzisiert werden kann (I.3.2). Im Einleitungskapitel wird abschließend kurz die Überlagerung der drei Diskurse von Geschichte, Literatur und Philosophie thematisiert (I.3.3).

2. Geschichte. Geschichtsschreibung im deutschsprachigen Raum im 18. Jahrhundert

2.1. Autonomie von Geschichte

Christian Meier hält fest, dass in der antiken Geschichtsschreibung eine Kluft zwischen der Ereignishistorie und den großen Geschichtsspekulationen in der Art der Weltalterlehre Hesiods oder Platons bestand.⁶ Es gab keinen Standpunkt, unter dem historisches Geschehen und eine Philosophie oder Prognostik über den Verlauf der Geschichte zusammengebracht werden konnten. Die Veränderungen in der Geschichtsauffassung des 18. Jahrhunderts führten zu einem ähnlichen Konflikt unter neuen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen. Einerseits wurde die Geschichte

⁵ Zu begriffsgeschichtlichen Fragen des Wortes »Historiographie«, vgl. u. a. Georg G. Iggers: Foreword. In: *Historiography. An Annotated Bibliography of Journal Articles, Books, and Dissertations*. Hrsg. von Susan K. Kinnell. Santa Barbara, CA/Oxford 1987, S. vii–x.

⁶ Christian Meier in Reinhart Koselleck/C. Meier/Odilo Engels/Horst Günther: *Geschichte, Historie*. In: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Hrsg. von Otto Brunner/Werner Conze/R. Koselleck. Stuttgart 1979, S. 594–717, hier: S. 604.